

Sonst und Jetzt.

Eine Parallele, gezogen von John Risch Esq. — Unlauterer Wettbewerb und legitimes Geschäft.

Mister Ebitter! Es kommt mir grad in de Kopp, swover de Weg, wie Busneß gethan werd, ze talte, un deswege ergriffe Ich in diesem Sinne die Feder an Ihne.

Wilmlich es is entweder leichschittiment oder es is nit. Im letztere Fall werd es in Ichormani.

„U n l a u t e r e Wettbewerb“ an hier „Stiem“ oder „Busneß-trid“ oder (wann es in die Mil-lens geht un sudzgehall is) des brillant Ri-solt van eer glorioß Ebidie vun eme Fei-nanz-Napoleon getallt.

Ich, Mister Ebitter, was mich persönlich be-trefft, so bin Ich so e Kerk, daß Ich allemal werliche Trostschinnis abmeier.

Des is nämlich so: Zum Beispiel, for Justenz, e Mann bleibt sein Grocer e Bill schul-dig, weil er nämlich beim beste Wille des Geld zum Bezahle nit hot, dann is der Mensch in Meine Lage e Lump.

Wann swover der Mann hergeht un dem Greicer for hundert Dollars Stad in erer Kompeni for Ausbeutung vun eme neue Weg, des Persipitsem Mo-bile ze erfinne verlaßt un uff fee Will von \$3.58 noch \$96.42 eraustrigt, da hat der Mann in Meine Lage des Zeig zu eme Napoleon of Feinanz in sich.

Des is swover nit, wo Ich eigentlich druff enaus gepollt ben, sonnern viel-mehr uff e Komparison zwischon frö-her un jeh.

Heint muß e Mann abverteife, er muß Trüdingkämpfs gewowe, er muß en Sack oder e große Gläß-Fischar voll Bohne oder Erbsen in sei Showindow thun un dra schreibe, wer es richtig geht, wie viel drein sein, triegt e glide-ne Waffon un e Parlorset un e Frei-billet for e Nordpolinentischenerpedi-tion umsonst als Belohnung. E Ruhspäper muß wenigstens in jeder Gschichten, wo e Mann en Cent derfor bezahle muß, jedem Reader e Tschäns gewowe, wenigstens fufzich Dollars ze mache, bei e Poffel ze gesse. E Sa-luhntieper — jeh kimmte Wir zum Point vun der Sach — e Salubrie-per muß en elabörat Freiluntsch his-telle, er muß elektrid Fäns hawowe, wo en Mann so tuhl un icsi fühle mache, daß er e ganze Stand uff's Trinke berget, er muß alle Aktomo-bäsdens un Impruvementis vun der feinste Sort hawowe, er werd erpetteit, Postelkämpfs ze halte, er soll im ge-wewene Fall wilmöglich aach noch poleit sei un des Alles blos, damit er sei Bier verkaufe kann. Mister Ebitter, des is, was Ich unlautere Wettbewerb fall.

Früher war's schöner. Da hot mer sich, wann's Geschäft doll war, in bemdsürmlische Schötsliefes vor die Thür vun sein Plaz gestellt un hot gewart, bis e Bekennter vorbei gekim-me is. Dann hot mer ihn, wann er allefalls uff die annere Seit gewalt hot, ageruffe, „Hello Fremder — Du machst Dich ja fröchterlich stärs.“

Well, wenn der Mann noch en Fun-tele vun Ehrgefühl gehat hot, da is er ereigetomme un hot des richtige Ding gethan, nämlich er hot sie (die Trinks of course) uffgefehlt. Des is, was Ich leichschittimat Busneß fall.

Un wann er dann hot forgeh wolle, da hot mer gefagt „Jeh trinke mer noch Gens“ un dann hot er of course des Kompliment ritörne müffe.

Un wann er dann werlich hot for-geht wolle, da hot mer ihm geoffert, die Deis ze schäte un anhowso so lang wie der Mann noch der lange Grün oder des harte Käsch gehat hot, da hot mer en nit enausgeloffe.

Des war leichschittimat Busneß! Swover geh'n Se Mir doch eweg mit dem neumodische Humberg un all dem Norfenz un die falsche Worspiegelunge, wie heint Busneß gethan werd.

Ich hen Mei Geld in dem leichschit-timat Weg gemacht (so hawowe Gott sei Dank die Meiste von Uns Promi-nente) un Ich sein praud druff, daß es seltsche Zeit noch teen so gottver-doppelte Humberg gezeiwte hat, wie heint.

Ihne des Nämliche wünschend Mit Rigards Yours John Risch, Esq.

Realitäts.

Junger Componist: „Der Doktor Müller beschäftigt sich jetzt mit Quel-lenforschung.“

Herr: „Schreibt er an einem Ge-schichtsbuche oder an einer Kritik über Ihre jüngste Oper?“

Unser Kleinen.

„Mama, der Bubbing war schlecht. Ich habe Leibweh!“

„Da hast Du wahrscheinlich wieder zu viel gegessen davon.“

„Ach, Mama, immer dieselbe Aus-rede!“

In Prairie-Einsamk. II.

„Sie liegt vor Gott in ihrer Vere, Wie eine leere Bettlerfaul.“

(Freiligrath.)

Der deutsche Dichter obiger Zeilen hat niemals die Ver. Staaten bereist, was man angehts gar mancher Kin-der seiner Muse bedauern muß; denn vermuthlich hätte eine solche Erfah-rung in seinem Falle noch weit frucht-bringender gewirkt, als etwa bei Le-nau. Er hat aber jedenfalls in dem kleinen Gedichtchen, dem dieses Citat entnommen ist, eine westliche Prairie treffend getezeichnet und in ganz wenigen Strichen ein Meisterwerk von Schilderung und Stimmung zugleich geliefert.

Den ganzen überwältigenden Ein-druck von Einsamkeit freilich, welcher den Beschauer beim Anblick einer sol-chen Prairie überkommt, wie sie sich z. B. unfern der Staatsengrenze von Kansas und Colorado weit hin aus-dehnt, kann wohl nur Der ermessen, der wirklich eine solche Ebene über-quert hat! Hier kann man sich bei-nabe so verlassen fühlen, als ob man „mitten auf dem weiten Ocean in ei-nem kleinen Boote zum ziellosen Da-hintreiben ausgeföhrt worden wäre“, wie sich ein Kenner des Westens, der aber doch von dieser Prairie e Land-schaft verblüfft war, neuerdings aus-drukt.

Von Wüste kann man hier gerade nicht reden. Aber nur verhältnißmä-ßig wenig von dem Lande ist unter Cultur, es sind äußerst wenige men-schliche Wohnstätten zu finden, das Was-ser ist ein seltener und trockbarer Ar-tikel, — und nach allen Richtungen begegnet das ermüdende Auge nur ei-ner pfadlosen und baumlosen Oede, deren einzige Grenze der Himmels-saum bildet, ungefähr wie auf dem Meere auch, und mitunter vielleicht noch weniger belebt.

Die einzigen in's Auge fallenden Bewohner dieser leeren Welt sind die Prairie - Hunde, die sich offenbar in ihrer Einsamkeit auch recht sicher und souverän fühlen und sich nicht einmal vor dem Dampfstoß fürchten. Häufig, wenn ein Eisenbahnzug vorbeifahrt kommt, hoden sich diese Thiere leichsich auf ihre Hinterbeine und sitzen auf-recht und regungslos wie eine Statue da, — ein merkwürdiges Bild an sol-cher Stätte, wenn man es im Tages-licht gewahrt. Weltweit ist es von einem Haus bis zu einem anderen.

Wer als Fußgänger durch diese Re-gion kommt, kann nichts Besseres thun, als stets dem Eisenbahn-Gelise zu folgen; denn so hat er doch Aus-sicht, irgendetwann einmal einen Ort zu erreichen, wenn er nicht auf der Strecke liegen bleibt. Aber auch für die Aus-dauerndsten, mit den stärksten Nerden Begabten ist es alles Andere eher, als angenehm, unter der brennenden Prai-rie-Sonne durch ein so gut wie was-serloses Land zu stiefeln und sich wie von der Schöpfung ausgestoßen vor-zutommen!

Schon wenn man in einem behag-lichen Pullman - Waggon, von allem Luxus des Lebens umgeben, über eine derartige Ebene fährt, ist die Wirkung für das Auge unglücklich ermattend. Fürchterlich ist es aber geradezu, über eine solche Region stromern zu müssen, ohne Nahrungs- oder Wasservorräthe und auf Das angewiesen, was man an den wenigen Stationen die Bahnroute entlang erbeteln kann! Und doch hat es schon Menschenlinder gegeben, wel-che diese schreckliche Prüfung bestanden. Schon mancher malerische Charakter hat auf diesen westlichen Ebenen ge-abenteuert, — aber an ihnen selbst ist kaum irgend etwas Malerisches zu fin-den.

Au!

Bei einem unserer bekanntesten Ber-liner Geheimen Kommerzienträge, so erzählt das „Kleine Journal“, erzieht vor einiger Zeit ein hübscherjüng-ter Landsmann, um den durch seine Mu-nifizenz bekannten Herrn un eine Gabe zu bitten. Der Geheimrath öff-nete die Brieftasche und reicht ihm hundert Mark. Der arme Mann aus der Provinz erschöpfte sich in Dank-sagungen und fügte hinzu, daß er am Ende nun noch eine Bitte auf dem Herzen habe. „Nun?“ fragte leutsel-ig der Geheimrath. „Ich wollte Sie nur bitten, Herr Geheimrath, können Sie mir nicht sagen auch die Adreffen der anderen Herren Parvenus von Berlin?“

Rinder und Karren.

Karlchen (auf dem Lande): „Die Leute treiben ja alle das Vieh aus den Ställen, sie wollen wohl für die Som-mergäste Plaz machen?“

Süchte Weibe.

„Nun, wie war's in den Catskills in der Sommerfrische?“

„Ganz prächtig; wir hatten jeden Tag im Boarding House unserer Dreimänner-Stat!“

Wassende Inschrift.

Weinfabrikant: „Können Sie mit nicht eine recht ideale Inschrift für mei-nen Weinteller empfehlen?“

Alter Freund: „Gewiß, nehmen Sie doch: Kunst und Natur sei Eines nur!“

Rufe mich!

Novellette von Dora Dross.

Der Kopf des Kranken fuhr un-ruhig auf dem Kissen hin und her; lag dem blaffen, verfallenen Gesichte auf ein gespannter, erregter Ausdruck, die mageren, abgezehrten Hände glit-ten mit nervösen, tastendem Zuden auf der Seidende umher, ruhelos. Ein angstvolles, mühsames Stöhnen drang manchmal über die farblosen Lippen, und er fuhr erschrocken auf, als jezt die Thür langsam und vor-sichtig geöffnet wurde. Er hatte sich aufgerichtet und ein Leuchten glitt über sein blaßes Gesicht: „Lisa!“

Die schlante Frauengehalt, die sich erst so bebutsam heringehoben, stand bei dem Ton eines Augenblicks still — ihre Augen besteten sich auf den Mann, der so stehend die Hände ausstreckte, dann — wie sie war in Gut und Mantel — stürzte sie auf ihn zu und umfing ihn, der sich fest an sie klammerte. Immer wieder preßte sie ihre Lippen auf die seinen, küßte die Augen, die er geschlossen hatte; tausend liebe, zärtliche Worte rangen sich von ihren bebenden Lippen. Er war zurücksinken. Mit einem heftigen Ruck, nicht immer tiefer, riß sie den Hut vom Kopf und schleuberte ihn achlos beiseite, ebenso den Mantel. Dann schob sie ihren rechten Arm un-ter den Kopf des Kranken und legte ihren blonden Kopf neben seinen dun-keln — so verharrte sie geraume Zeit. Auch er sprach kein Wort, ein unend-lich friedlicher Ausdruck löste die Spannung seiner Züge, er schmiegte sich fest an sie.

Sie hob jezt den Kopf und sah ihn an. Sekundenlang hingon die Blicke der beiden Menschen aneinander, dann senkte er die Augen, griff nach ihrer Hand und führte sie an die Lip-pen: „Arme, arme Lisa!“

Das Klang so leise, daß sie es kaum vernahm, und doch — was alles lag in dem zärtlichen Klang der matten Stimme!

„Ich danke Dir. O wie ich Dir danke, daß Du gekommen bist, Lisa!“ fuhr er fort, sich wieder an sie schmie-gend, „ich hatte solche Angst — Du könntest nicht kommen — aber — — zu spät!“

„Ich mußte doch kommen, Ernst! Und das hot Du noch auch gewußt! Ich hab' Dir ja damals gefagt, wann immer Du meiner bedarfst — —“

Er preßte sein Gesicht an ihre schlanken kühlen Hände.

„Du hast's gefagt, Lisa — aber ich wollt's nicht glauben, weil mich das so erbärmlich machte, so klein. Ich lieb Dich achen — und Du nahmst es als Schickal, ohne mich zu verachten!“

„Du warst eben mein Schickal, Ernst! Ich gehöre zu den Frauen, die nur einmal lieben können — das sagte ich Dir ja.“ Es Klang eine ruhige Bestimmtheit aus ihren Wor-ten, die ihn tief ergriff.

„Weil ich das wußte, durfte ich nicht so feig sein; ich hätte um Dei-nenwillen den Kampf mit den widri-gen Verhältnissen aufnehmen müssen, kämpfen Schulter an Schulter mit Dir, Lisa! Du warst ja stark!“

„Ich, aber Du warst nicht danach geartet. Das hab' ich gewußt! Du wärst müde geworden, und meine Stärke hätte die Müdigkeit nicht von Dir abgewehrt — dann ging ich und ließ Dich allein, weil Du allein rausch in die Höhe kamst — ich wäre ja nur ein Bleigewicht für Dich gewesen!“

„Und doch, wie schlecht war es, daß ich Dein Opfer annahm, da ich noch nicht wußte, daß Du anders bist als die anderen Frauen, daß es ein Opfer Deines Lebens war!“ sagte er ganz leise.

„Lasse das!“ sprach sie sanft. „Nzwischen dem Einst und Jetzt liegen fünfzehn Jahre — sag mir, was sie Dir gebracht haben?“

„Gebracht? Nicht viel! Ein Durch-schnittleben! Und Du, Lisa?“

„Ich habe gearbeitet“, sagte sie herb, „da verrinn die Zeit.“

„Und warst Du glücklich, Lisa?“

„Ich war ruhig, das ist auch Glück!“ Wüßlich umschänkte sie sein Gesicht mit ihren Händen und sah ihn an, in ihnen noch immer schönen, dun-kel beschatteten Augen glomm ein lei-ses Glühen auf.

„Wie kam's, daß Du jezt, nach so vielen Jahren, in denen Du Dich nicht um mich gekümmert hast, den Weg zu mir fandest, Ernst?“

Ein Zuden flog über sein Gesicht: „Ich war so allein, Lisa — und trant — und da kam die Erinnerung an Deine Liebe, an Deine nimmermüde Zärtlichkeit — die Sehnsucht nach der Liebe, die nur Du für mich ge-habt hast!“

Seine Hände begannen ihr unruhig-es Spiel wieder, dann umfingte er sie und zog ihren Kopf fest zu sich nie-der, so daß eine Wirtze wie ein hei-seres Flüstern an ihr Ohr drangen. „Damals, als wir uns trennten, da war ich jung, Lisa, und so lebensbur-tig — die Welt wollte ich erobern! Das Wollen war härter als das Können. Fliegen hätte ich mögen — ich trotzte dann ruhig in der Herde. Nun bin ich trant — lang schon, Lisa — und da — da wurde es auf einmal so einsam um mich! Jeder Gesunde ist ein Egoist, geht seines Weges, will sich nicht aufhalten lassen von dem, der nicht Schritt halten kann — der bleibt zurück, allein! Früher war ich

ja auch so — dann kam mir die Er-kenntniß! Ich sah mich um, so viele Freunde, Bekannte — und keinen Menschen — keinen, Lisa! Keiner, an den mich ein warmes Gefühl band, Keiner, an den ich mich klammern wollte — wenn die — Angst kam — vor dem Nichts — Keiner, dem ich das hätte sagen dürfen, daß sie da ist, die Angst! Und da — tam die Seh-nsucht nach Dir, nach dem Weibe, das ich nicht hielt, als das Leben hell vor mir lag, und nach dem ich mich sehnte — als die Schatten kamen.“ Er preßte sich fest an sie, ein Schütteln ging durch seinen Körper; das Weib schloß ihn fest an ihren warmen Kör-per, von dem es wie ein Strom des Lebens in ihn überströmte.

„Ich fürchte mich“, begann er wie-der leise, „ja, ja — ich fürchte mich — vor dem Sterben! Dir darf ich's sagen, vor dem andern muß ich der Mann sein, der Skeptiker! Aber Dir darf ich's sagen, wie mir graut vor dem Abgrunde, dem ich zutreibe, der auf mich wartet, wie ich mich wehren möchte mit der letzten Kraft!“

Wie ein Ruch in Klang's, er preßte sich in wilder Verzweiflung, wie Schuß suchend an das Weib, das noch immer auf den Knien lag. Sie küßte ihn, leise, zärtlich, wie man ein Kind küßt, und unter ihren Küffen glätteten sich seine verzerrten Züge, er wurde ruhiger. „O, Du — ich wußte es ja, Du wirst kommen und mit bes-ser — nur Du! Deine Liebe war im-mer so, als hülltest Du sie um mich, damit nichts an mich herankam! Da-mals — da hatte ich Angst vor so viel Liebe — aber heute! Lisa, Lisa — bleib bei mir — nur Du kannst die Schreden bannen, die Todesangst! Ich kann nicht allein sein, Lisa — ich fürchte mich! Ich bin verloren — Es hilf mir — sterben!“

Es Klang ein angstvolles Flehen aus seinen Worten, er umklammerte sie fest. Sie sprach kein Wort, aber sie sah ihn an, und mit einem er-lösten Aufathmen schloß er die Augen, ihre rechte Hand fest in der seinen.

Leise setzte sie sich auf den Rand seines Bettes; tiefer sank die Däm-merung und das blaße Gesicht des Kranken verschwamm vor den Augen des Weibes. Sie sah und sann. Er war ihr Schickal gewesen; er hatte ihr die Jugend genommen, das Leben verdorben. Zum Leben wollte er sie nicht — er rief sie — zum Sterben! Und sie — sie kam — und war selig, daß ihre Liebe groß genug war — ihm auch noch die letzte Opfer zu bringen, ihren Stolz. Er hatte sie sehen lassen — damals — — und sie kam, als er sie rief, ohne Zögern — weil sie ihn liebte.

Eine neue Tropfsteingrotte.

Bei Rev in der Nähe von Großwar-dein wurde vor kurzem eine Tropf-stein-grotte entdeckt, die in diesen Tagen von dem reformirten Seelforger Esch und noch zwei Genossen sorgfältig ausgeforscht wurde. Die Höhle ist schwer zugänglich, soll jedoch zu den größten ihrer Art gehören und in ein-zelnen Theilen selbst die Abelsberger Grotte übertreffen. So ist beispiels-weise der größte Raum der Abelsber-ger Grotte nur 33 Meter hoch und 217 Meter lang, während sich in der Reber Grotte ein Saal befinden soll, der eine Höhe von 50 Meter und eine Länge von 250 Meter hat. Die Grotte ent-hält auch noch eine zweite, fünf Stod hohe Halle. Die Tropfsteinbildungen sollen sich an Größe und Schönheit mit den Stalaktiten und Stalagmiten der Abelsberger Grotte messen können. In der Grotte wurde eine Menge von Höhlen - Insekten und Weichtieren, darunter ein prächtiger gefleckter Sa-lamanber, gefunden.

Darum auch.

„Ihr Junge, der früher immer so mürrisch und fauerstöpslich war, ist bei der Marine ein ganz anderer Kerl ge-worden!“

„Dort ist er auch gehörig ausge-haut worden!“

Ballgespräch.

„Sie sagen, ich hätte einen kleinen Mund, indeß ist das nicht richtig; mein Mund ist groß!“

„Entschuldigen, Fräulein, Ihr Mund leidet an Größenwahn.“

Die verachtete Miß.

In dieser Zeit der sauren Gurten unterhalten europäische Zeitungen ihre Leser mit Ansichten über excentrische Amerikaner. Eine dieser Mittheilun-gen lautet folgendermaßen: Vor etwa acht Tagen stieg in einem der ersten Londoner Hotels ein Amerikaner mit seiner 18 Jahre alten Tochter ab. Das Töchterlein schien sich eines unbeschränkten Taschengeldes zu erfreuen, denn es besuchte sämmtliche fashionab-len Läden des Westens, kaufte was ihr gefiel, und zahlte, ohne zu handeln, in guter Münze. Als sie eines Tages von einem solchen Ausfluge in die Lä-den der Regent Street in das Hotel zurückkehrte, fand sie den schnell ent-schlossenen Vater, der plötzlich London langweilig gefunden hatte, mit Baden besäftigt, und wenige Stunden spä-ter hatten die Weiden bereits die Reife nach dem Kontinent angetreten. Man kann sich das Staunen des Zimm-ersmädchens denken, daß das Wohnzim-mer des Amerikaners aufzuräumen hatte, als sie in der säuberlich mit Seidenpapier ausgelegten Feuerstelle dieses Zimmers fünf Diamantringe, ein Diamant- und Perlenhalsband, einen goldenen Bleistiftbehälter, einen Ring mit Türkisen, eine Diamant-Tiara, eine mit Diamanten besetzte Uhr und eine Börse fand, die 120 Dollars und 50 Pfund in englischen Banknoten enthielt. Das Töchterlein des Amerikaners hatte offenbar den Kamin zu ihrem Schmuckkästchen ge-macht. Der Werth der gefundenen Sachen betrug mehrere tausend Pfund. Ganz vergeistlicht waren die Amerikaner überrigens nicht, denn nach einigen Stunden lief ein Telegramm nachhe-menden Inhalts ein: „Wir haben in unferem Zimmer etwas vergessen. Es liegt im Kamin. Bitte, verwahren, bis zu unserer Rückkehr!“

Ein altes Wahrzeichen Berlins.

das an die Befreiungskriege erinnert, der Rosal über der Thür des Hauses Pallisadenstraße 2, geht seinem Ver-fall entgegen. Dem Reiter fehlt schon der Oberkörper, und auch beim Pferde hat sich jezt das rechte Vorderbein vom Kumpfe vollständig losgelöst. Die Figur ruft, wie die „Voss. Ztg.“ schreibt, die Erinnerung an einen der denkwürdigsten Tage in der Geschichte Berlins, an den 20. Februar 1813 nach. Am Tage zuvor verbreitete sich in der von Franzosen besetzten Stadt die Nachricht, daß die Russen in Ge-schwindigkeit nach Berlin kämen. Hauptsächlich ritten an nächsten Tage mehrere Kosakenpuls unter General von Tschernitschew und den Obersten von Benndorf und von Tettendorrn durch das Schönhäuser, das Kanbs-berger und Neue Königsthor in Ber-lin ein, sprengten durch verschiedene Straßen bis zum Schloßplaz und so-genan dann, bejudeit von den Bürgern, wieder ab, nachdem die Franzosen das Feuer auf die kleine Reiterkarr er-öffnet hatten. An dies Feuer erin-nern die in dem Mauerwerk der Häu-ser Prenzlauer Straße 45 und Kö-nigstraße 31 stehenden Kanonenkugeln, sowie am Neuen Königsthor das Denkmal für den hier gefallenen Frei-herrn von Blomberg, der mit anderen preußischen Freiwilligen den Russen entgegen getreten war. Ueber den Hof des Hauses Pallisadenstraße 2, das noch einen zweiten Ausgang nach der Weberstraße hat, waren die Kosaken hinweggeprengt. Auf dem alten Schilde eines in dem Hause wohnen-den Gastwirths ist ebenfalls ein Rosal mit der Lanze abgebildet.

Münchener Nachleben zur Frem-den-saison.

Unter diesem Schlagwort theilt die Münchener Jugend folgenden Dialog mit:

Fremder (Morgens 2 Uhr): „Können Sie mir sagen, welches Restau-rant noch offen ist?“

Münchener: „Keans mehr, sunst gang i nel hoam.“

Fremder: „Vielleicht wissen Sie das nächste Nachtcafe?“

Münchener: „Gibt's nel bei uns!“

Fremder: „Aber, mein Gott, was ist denn eigentlich noch auf?““

Münchener: „D' Straßen; de fan bei uns alleweil offa!“

Grüer Gedante.

Widmung in ein Haushaltungs-buch.

Soll die Wirthschaft gut gedeihen, Alles sich am Schürchen reihen, Daß man an des Hauses Herde Seines Lebens froh auch werde, Muß Luft zu den kleinsten Dingen Selber Lust und Liebe bringen, Kimmern scheuen Müß' und Last, Daß zufriednen Wirth und Gast.

Gut herausgeholfen.

Ein Herr sieht an der Straßenecke einen Bettler, welcher ein Schild auf der Brust trägt, auf welchem das Wort „Blind“ steht. Um ihn auf die Probe zu stellen, ob er auch wirklich blind sei, tritt er an ihn heran und reicht ihm eine Kupfermünze mit den Worten: „Hier, lieber Mann, schenke ich Ihnen ein Goldstück!“

Bettler: „Das ist aber nur ein Zwei-pfennigstück.“

Herr: „Nanu, ich dent Sie sind blind?“

Bettler: „Na, das kann doch auch ein Blinder sehen, daß das kein Gold-stück ist.“

Politische Eiferucht.

Norddeutscher (zu einem Münchener, der soeben das vierte Maß Bier be-stellt): „Aber, mein Bester, fürchten Sie sich, von dem vielen Trinken ein sojannantes Bierbezug zu bekommen?“

Münchener: „Nachen's Gahne da-riüber loqne Sorgen, Herr Nachbar! Dös fan innere Angelegenheiten von uns Bayern, in die Ihr Preißen uns nig dreinzureden habt.“

Treffend.

„Neulich hab' ich im Theater einer Premiäre beigewohnt; es war entsche-dlich langweilig.“

„Dann hätte ich die Vorstellung schon vor dem Schluß verlassen.“

„Das konnte ich nicht, denn der Au-tor des Abends war mein Schwager.“

„Also eine Art von Zwangsvorstel-lung!“

Wer's glaubt.

Richter: „Wozu haben Sie das ge-stohlene Geld verwendet?“

Angeklagter: „Ich habe es meiner Frau in die Sommerfrische nachge-schickt.“

Fatale Arbeitsfreudigkeit.

„Ihr Herr Sohn, der junge Zahn-arzt, ist wohl sehr arbeitsfreudig?“

„Und ob! Wenn Sie sich bei dem einen Zahn ziehen lassen wollen, reich-t er Ihnen gleich ein paar 'raus.“

Ursache und Wirkung.

„Wie ist denn der Gesundheitszu-stand in Ihrem Städtchen?“

„Ach, seitdem der Doktor krank ist, ganz zufriedenstellend.“

Durch die Blume.

Wirth: „Wie schmeckt Ihnen heute der Braten?“

Gast: „Na, er wehrt sich ein wenig gegen das Gegeßenwerden.“

Kleines Mißverständniß.

Droschkenkutscher: „I möcht a Paar wachleberne Handschuh.“

Vertäufelrin: „Welche Nummer, bitte?“

Droschkenkutscher: „No. 193.“

Sparsamkeit.

A.: „Ist Ihre Frau sparsam?“

B.: „Kosollal! Ich mußte mir den Bart wachsen lassen, damit ich die al-ten Krügen noch länger tragen kann!“

Erkannt.

Jedpreller: „Sie haben heute viel zu thun, Kellner?“

Kellner: „O, deshalb behalte ich Sie doch im Auge, verlassen Sie sich darauf!“

Gemüthlich.

Wirth (auf der Bank liegend, als ein Tourist kommt und ein Glas Bier will): „Wart' sei, bis no' Jemand kommt, wegen oaner Halben steh' i nit auf!“

Der Vielgelohte.

„Ist Dr. Trintele wirklich ein so gesuchter Arzt?“

„Gewiß, wenn ihn Einer braucht, muß er ihn in allen Kneipen suchen.“



Münchener: „Du, Sepp, was müßten die erst für Wänd' haben, wenn's a Bier fausteln!“